

Und wie es Fürsten geziemt, mischt er sich selten dem Volke.

Um so närrischer tat sich Hans Christoph Seebohm, Bonner Vertrauensmann der schwerblütigen Küstenföderalisten von Hellweges Deutscher Partei, als Seeräuber auf dem Bonner Bühnenball. Das Kostüm enthüllte nach der Verdrängungs-Theorie die geheimen Wünsche des jugendlichen Ex-Ministers, der ein halbes Leben an der schlesischen Montan-Industrie verdiente: ein echter Niedersachse zu sein. Er kann's aber nie werden. Trotz aller guten Ratschläge des Herrn von Meerkatz (juristischer Berater und politischer Taktik-Lehrer in Hellweges Vorstand). Schmid dichtete:

Aber mitnichten ist's so, daß nun alle zufrieden:

Seebohms eiferner Fleiß zückt einen Antrag und heischt,

Daß man zwei Drittel der Stimmen gebrauche, wenn nicht aus den Fugen

Fallen solle die Welt, so hat's der Meerkatz erdacht.

Flink wie der Hammer des Thor, saust nieder nun Antrag auf Antrag,

Laforet *) lächelt das Herz! Er sieht in Seebohm sich jung.

Doch da erhebt sich Held Rudolf **) und schlägt mit dem Schwerte des Scharfsinns

Seebohms Hydra den kopf-heckenden Rumpf mittendurch.

Gräßlich ist es zum Anschauen, das Ungetüm, wie es sich windet.

Doch es lächelt sein Herr, weiß er doch; daß es genest

Und daß beim nächsten Punkte die Hydra, zusammengewachsen,

Siebenfach in die Luft sich reckt mit dem Haupt!

Zum Bühnenball erschien Carlo Schmid mit rotem Türkenfetz und schwarzem Bärtchen auf der Oberlippe. In der vollen Wucht seiner Figur glich er einem Pascha, die Augen leicht zusammengekniffen, mit leisem Lächeln in den Mundwinkeln und der ewigen Zigarre (deren Asche wie immer auf der Weste). Er selbst fand, daß er einem levantinischen Mädchenhändler aus Smyrna nicht unähnlich gesehen habe.

Die Pracht origineller Kostüme, der Esprit kapriziösen Vortrages und die ungetrübte Heiterkeit dieses Bühnenkarnevals ohne Organisation und Tagesordnung eines 11er-Rates, dieser dem italienischen Karneval an Reiz und Leichtigkeit nahe Charme der Bonner Künstler empfahlen sich dem Tübinger Professor Schmid so eindringlich, daß er, in Europa-Unions-Geschäften gerade in Düsseldorf, bei „Fatty“ den „Komödchen“-Ball***) in Maske mitmachte. Auch bei den Düsseldorfer Künstlern gab es keinen offiziellen Teil, den sonst unvermeidlichen Tribut deutschen Vergnügens an Schildbürgererei und verstaubte Brauchtumspflege. Bei Fatty wurden Chansons aus der Drei-Groschen-Oper gespielt und gesungen, wobei sich der saftige Rechtsprofessor als Pariser Ganove mit Baskenmütze und quer-gestreiftem Trikot prächtig ausnahm.

Vierzehn Tage früher waren einige Ratsmitglieder zur großen Düsseldorfer Fremdensitzung als Gäste geladen gewesen. Die ganze Massen-Prunksitzung war nur ein einziger offizieller Teil. Auch Carlo Schmid wurde genotzüchtigt und vor den Hohen Rat zitiert. Er bekam einen Orden. Greve war diesmal nicht dabei.

Ein Frankfurter Journalist machte den Gefühlen der Auswärtigen mit der Bemerkung Luft, daß die Rheinländer das ganze Jahr liebe und sogar lustige Menschen seien, bis auf die Karnevalszeit. Da begannen sie sich erst zu nehmen.

*) Geheimrat, CDU, bayrischer Föderalist.

**) Rudolf Katz, Justizminister von Schleswig-Holstein, Abgeordneter der SPD, als Zentralist eingefleischter Gegner des Seebohmschen Föderalismus, den Schmid in seinem Gedicht persifliert.

*** Komödchen: Kabarett in Düsseldorf.

Wie Onkel Gregor sterben wird

Angst vor Blutrache

Auf der Säckinger Höhe, 20 km von Zweibrücken in der Pfalz, pflegt es zuweilen unheimlich zuzugehen. Einsamen Wanderern kann es passieren, daß sie auf dem Weg dunklen Gestalten begegnen. Die Einsamen nehmen dann wohl ihre Tabakspfeife wie einen Revolver in die Hand, und die dunklen Gestalten springen davor rechts und links in den Graben. Das sind dann Leute aus dem „Räuberdorf“ Neumühle, das eine gute Stunde Wegs entfernt liegt.

Früher befeißigten sich die Leute aus dem abgelegenen, an einem kahlen Abhang klebenden Dorf im Speckbachtal Fremden gegenüber der erlesensten Höflichkeit. Aber seit in Zweibrücken 32 Neumühlener Mitbürger, zu dreien aneinandergefesselt, wegen Mordes, Mordversuchs, schweren Raubes und schweren und leichten Dieb-

gebracht. Mit Karabinern, Revolvern und Maschinenpistolen haben die Angeklagten vom Tage des Einmarsches der Amerikaner ab bis in den Sommer 1947 hinein die halbe Pfalz in Schrecken versetzt. „Ein moderner Schinderhannes“ nennt es der Staatsanwalt.

Niemand weiß richtig, wie die Neumühler in die Pfalz gekommen sind. Am Ausgang des 18. Jahrhunderts sollen sich an einer einsamen Mühle ein paar Zigeuner niedergelassen haben. Sie hielten sich von den Bewohnern der Gegend fern, hausten in Höhlen, ernährten sich von gefallenem Vieh, Hunden und Katzen und nahmen nur selten fremdes Blut auf. So entstand die Siedlung Neumühle. Ihre 420 Einwohner, von denen allein 100 Fleckinger heißen, sprechen noch heute untereinander ihre eigene Sprache. „Jänisch“, ein ans Hebräische erinnerndes Zigeunerkauderwelsch.

Fortgesetzte Inzucht garantierte, daß die Kinder nicht aus der Art schlugen. Sie



Kettenreaktion: Dehaut, Engelbert Fleckinger, gefesselt an Allein. Rechts Onkel Gregor

stahls in 126 Fällen auf der Anklagebank des Landgerichts im Kulturhaus sitzen, ist mit dem Zeremoniell der Höflichkeit auch nichts mehr zu retten.

Ein Staatsanwalt, neun Rechtsanwälte, pro Mann ein schußbereiter Polizist, etliche hundert Zuschauer und dazu die ganze Pfälzer Bevölkerung werden von den Gefesselten in Bewegung gehalten. „Achtung, Köpfe weg“ rufen die, wenn im Saal eine Kamera klickt. Als der Südwestfunk mit dem Mikrophon erschien, kostete es einige Mühe, sie zum Sprechen zu bringen. Frech, bald sich selbst beklagend, bald mit den Fäusten drohend, düstere, undurchsichtige Gestalten, die plötzlich wie ein Mann zusammenstehen und sich an nichts mehr erinnern können.

Mit 53 schweren Diebstählen, 3 Mordversuchen, 3 Vergehen gegen den Paragraphen über schweren Raub und 6 Diebstahlversuchen hält der kleine 23jährige Engelbert Fleckinger den Rekord. Der ebenso alte Oswald Lehmann muß beweisen, daß er mit 2 Morden, 3 Mordversuchen, 26 vollendeten und 8 versuchten Diebstählen nichts zu tun hat.

Auf Richard Dehauts Konto stehen 2 Morde, 2 Mordversuche, 10 schwere Diebstähle und 8 schwere Einbruchversuche. Zweimal sitzen Vater und Sohn im Kulturhaus, und Oswald Lehmann hat außer seinem Vater noch seinen Bruder mit-

wußten nie, wofür sie zur Kommunion gingen, ihre Eltern wußten es auch nicht. Sie hielten ihre Kinder von der Schule fern und lehrten sie Stehlen und Lügen, nahmen sie mit, wenn sie des Nachts die Kartoffelfelder abernten gingen oder wenn sie in die Stadt fuhren, dort ihre Beeren, Besen und Körbe absetzten und dabei mitnahmen, was sie gerade greifen konnten.

1919 erdolchten die Neumühlener einen Gendarmen. Sieben Jahre später schlug der Gastwirtssohn Nikolaus Allein einen Fleckinger tot. Vier Neumühler wurden in jenem Jahr wegen Mordes zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Vierzehn andere kamen außerdem ins Zuchthaus.

Eigentlich wäre der ganze Ort unter die „rassische Bereinigung“ des Dritten Reichs gefallen. Aber Hitler brauchte Soldaten. Er brauchte auch Arbeiter für den Bau der Siegfried-Linie, die sich an der Neumühle entlangzieht. Die Neumühler waren kräftige Burschen, die sich auch auf den Deutschen Gruß verstanden. „Heil Bürckel“ sollen sie gerufen haben, als der Gauleiter einmal durch das Dorf fuhr. So wurden nur die Männer mit allzu zweifelhaften Sprößlingen sterilisiert.

Dann kamen die Amerikaner und später die Franzosen. Die deutsche Polizei war mattgesetzt. Bald mehrten sich die Felddiebstähle in der südwestlichen Pfalz. Den

Schäfern verschwanden die Schafe auf dem Feld, in den Ställen fehlten morgens Schweine und Kühe. Die Bauern bildeten Bürgerwehren, holten sich die Luftschuttsirenen aus den Städten, stellten Posten auf und gaben nachts Räuber-Alarm.

Aber sie waren ebenso machtlos wie die später wieder eingerückten Landgendarmen. Die Bande trat schwer bewaffnet auf und hielt sich mit allem, was sich in den Weg stellte, nicht lange auf. Es lag genug Kriegszug in den verlassenen Bunkern des Westwalls herum.

In der Nacht vor dem Heiligabend 1946 postierten sich fünf Räuber vor der Mittelbrunner Mühle. Mit Gewalt versuchten sie die Mühltür einzuschlagen. „Was ist denn da schon wieder los?“ rief Mühlenbesitzer Göttel — durch den Krach geweckt — aus seinem Schlafzimmerfenster. 13 Schüsse gingen durch das Fenster. Mit einem Herzschuß fiel der Müller tot zu Boden.

„Das sind die Polen“, mutmaßten die Leute. „Sie tragen Masken, Tarnkleider, oft auch polnische Uniformstücke und sprechen eine fremde Sprache“, meldeten die Bauern. 600 Anzeigen kamen mit der Zeit zusammen. In Landstuhl, zehn Kilometer von der Neumühle, war ein polnisches Arbeitercamp; da konnte auch die Polizei nichts machen.

Als eines Tages eine Reihe Neumühler Männer in französische Gefängnisse wanderte, weil bei ihnen Waffen gefunden worden wären, hakte die Kripo Ludwigshafen ein. Die „Sondermordkommission Neumühle“ etablierte sich. Wen sie erwischte, dem half kein Leugnen mehr.

Einer verriet schließlich den anderen. Dafür sorgten die Kripo-Obersekretäre Friedmann und Keßler, zwei rheinpfälzische Verhör-Kapazitäten. Sie verteilten die Banditen auf alle Gefängnisse des Landes, damit sie sich nicht verständigen konnten. „Aber als uns in Ludwigshafen einer erwischte“, erzählt Keßler, „wußte das schon am nächsten Tage sein Kumpan im Zweibrückener Gefängnis.“

In der Hauptverhandlung streiten alle ab, was sie in den Einzelvernehmungen zugegeben haben. „Wir hatten damals Angst vor Schlägen.“ Keßler und Friedmann von der Kripo hatten sie beim ersten Verhör in Ludwigshafen an den Kragen gepackt und mit einem vielsagenden Blick in Richtung des Zimmers gewiesen, in dem die Franzosen wirken. Zu den Franzosen wollte niemand.

Das Gericht glaubt nicht an erpreßte Geständnisse. Es glaubt, daß sich die Neumühler, seit sie beisammensitzen, aus Angst vor späterer Blutrache gegenseitig nicht belasten wollen. Wer es doch tut, wird selbst belastet.

„Du warst ja selbst dabei“, fuhr Willy Fleckinger seinen Onkel Gregor an. Gregor Fleckinger ist seit Jahrzehnten der Vertrauensmann der Polizei. Von 26 bis 36 war er Feldhüter in Neumühle. Die Nationalsozialisten setzten ihn ab. Jetzt ist er Bürgermeister in dem Dorfe, das der Arm des Arbeitsamtes nicht erreicht, weil „die einfachsten Sicherheitsmaßnahmen nicht erfüllt“ sind.

Nur unter dem Schutz seiner Anhänger konnte sich Onkel Gregor nachts im Hause Nr. 9 schlafen legen. „Ich wollte Ordnung in die Bande bringen“, erzählt er. Als er nach dem letzten Krieg von den bewaffneten Raubzügen in der Umgebung hörte, wollte er zuerst gar nicht glauben, daß es seine eigenen Leute waren. Jetzt ist Gregor Fleckinger Hauptbelastungszeuge. „Diese Verbrecherbande schreckt vor nichts zurück“, sagt er aus. „Gregor wird keines natürlichen Todes sterben“, prophezeit Kommissar Keßler.

Zwei Wochen sollte der Prozeß in Zweibrücken dauern. Jetzt ist die dritte Woche vorüber. Die Verteidiger rechnen schon mit Ende März.

Auf gute Nachbarschaft

Mit Faust und Grünem Kreuz

Das Arbeitszimmer im Hause Nr. 9 „Auf dem alten Kirchhof“ von Gütersloh gleicht einer Raßkołnikowschen Studentebude. Auf dem eiergelben Kachelofen kocht Tee. Ein Monokel liegt zwischen Kippen und Notizblättern neben der schwarz-weiß-rot-broschierten Strasserschwarte „Hitler und ich“. Die verglasten Türen sind mit bunten Decken zugehängen, die Butzen-Fenster mit grüner Farbe verschmiert. Im Käfig neben dem Stehpult krächzt ein grüner Kakadu. Lora, versichert ihr Herr, spricht an die hundert Worte Deutsch. Aber sie macht den Schnabel nicht auf. Sie läßt ihren Herrn reden, ihren Herrn Arthur Mahraun.

Arthur Mahraun ist heute 59. Mit 35 schrieb er die Bibel des Jungdeutschen



Eigentlich geborener Demokrat
Alt-, Hoch- und Ex-Meister Mahraun

Ordens, das „Jungdeutsche Manifest“. Mit 200 Seiten entschiedenster Kritik am demokratisch-parlamentarischen System. Am 18. Dezember 1926 wählten ihn dreitausend Jungdeutsche des Reichsordenskapitels in Berlin zum Führer der Jungdeutschen Bewegung. Das Jungdeutsche Manifest wurde in vierzigtausend Exemplaren verbreitet. Ueber 500 Zeitungen besprachen es — gut und schlecht.

Der Jungdeutsche Orden wurde vor 1933 öffentlich auf über eine Million Mitglieder geschätzt. „Heute ist es ja kein Geheimnis mehr“, sagt Mahraun, „es waren nie über 37.000“. Die aber hielten zusammen. Zwanzigtausend waren Abonnenten von Mahrauns Berliner Tageszeitung „Der Jungdeutsche“. Zehntausend schworen auf seine Monatsschrift „Der Meister“. Dabei war der Jungdo kein Männerbund, wie die meisten anti-republikanischen Verbände der Republik. Die Hälfte der Jungdo-Gefolgschaft waren Frauen und Mädchen.

Ein kleiner Rest schart sich auch jetzt wieder, über alle Zonen zerstreut, um den Hochmeister. Seit 1945 wohnt er in einem uralten Fachwerkhäuschen, wie sie im Halbbogen eine noch ältere, von Bomben

ausgeschlagene Kirche der Güterstohes Altstadt umstehen. Mahraun hatte den spitzen Vordergiebel gerade wieder aufgebaut und schlief die erste Nacht im eigenen Bett, als ihn die MP holte.

Seine Töchter — schwarzhaarige Signorina-Typen — reisten ihm mit Widerstands-Manuskript in Montgomerys Meller Hauptquartier nach. Damit schlugen sie, temperamentvolle Töchter einer Mutter aus der Familie des italienischen Kardinals Fesch, einem Onkel Napoleons, auf den Tisch. Am nächsten Tag war der Hochmeister frei.

Seine geliebten Deutschen besorgten ihn darauf ins Interniertenlager Recklinghausen. Preußens ehemaliger Innenminister Karl Severing aus Bielefeld holte ihn wieder heraus.

„Die neuen politischen Gernegroßen“ sagt Mahraun, „hatten alles Interesse daran, mich unschädlich zu machen. Ich hatte im Hauptquartier alles getan, die Herren davon zu überzeugen, daß sie die politischen Parteien nicht wieder zulassen dürften. Wenn der Mahraun, sagten sie sich, mit Montgomery klarkommt, dann ist's aus. Anschließend haben mich die Engländer noch drei Jahre verboten.“

Das Jahr 1949 mußte ins Land kommen, ehe Mahraun nun endgültig rehabilitiert wurde. Die Wartezeit wurde ihm durch eine Verlags-Lizenz vergolten. Der Verlag heißt „Nachbarschaftsverlag“. Seine erste Publikation: Nachdruck von Arthur Mahrauns 1925 veröffentlichter Flugschrift: „Nationaler Friede am Rhein“. Untertitel: „Eine der umstrittensten Schriften über das Kernproblem des europäischen Friedens“.

Mhraun ist systemgläubig. Sein System heißt: „Auch die zweite Demokratisierung in Deutschland wird scheitern, wenn es nicht gelingt, dem Volke die Organisation seiner selbst zu geben. Es muß ein neuer, lebensnaher politischer Raum geschaffen werden, der auch die Restauration des persönlichen Lebens gestattet. Dieser Raum ist die Nachbarschaft.“

Mhrauns Nachbarschaften sollen aus je 500 Bürgern bestehen. In 65 000 Nachbarschaften will er das politische Leben der Nation organisieren. „Der Volkswille darf nicht eine Abstraktion bleiben, er muß eine Autorität werden. Deshalb muß man aus der Nachbarschaft ein Instrument machen, das die Volksabstimmung in Permanenz gestattet. Die Volksabstimmung ist das prinzipielle Kriterium der Republiken. Aber so, wie sie im Zeitalter der Massendemokratie gehandhabt wird, muß sie Ausnahme bleiben und kann nicht Regel werden.“

„Wenn es den Deutschen gelingt, das politische Massenproblem zu lösen, so sind sie in der Lage, ihre ganze Vergangenheit zu liquidieren. Der Deutsche“, sagt Mahraun, „ist eigentlich der geborene Demokrat, man muß ihm nur das richtige System geben.“ In 24 Stunden könne mit dem Nachbarschafts-System jede Regierung das Ergebnis jeder beliebigen Volksabstimmung haben.

Seine Theorie nennt er ein Föderativ- und Rätssystem ohne Weltanschauung. Vieles darüber könne man beim Freiherrn vom Stein nachlesen.

Stellenweise habe man das auch schon begriffen. Die Forum-Bewegung etwa, die Mr. James Sayers von Mil. Gov. Frankfurt in Deutschland protegirt, ist nach Mahrauns Ansicht etwas ganz Ähnliches. John Mortimer Sharringham, ein Mitarbeiter Lord Beaverbrooks, hat mit Mahraun und seinen Leuten Kontakt. Der österreichische Bundeskanzler Figl ist Mitglied von Sharringhams „Grünem Kreuz“, einer internationalen Organisation politischer Idealisten. Mahraun hält Sharringham für einen der kommenden Politiker in England.